



# Eisengusskunst auf der Ostalb

## Die kunsthistorische Entwicklung der Ofenplatten der Schwäbischen Hüttenwerke

*Die frühe Erzverarbeitung im Gebiet der Ostalb durch hier ansässige Zisterzienser brachte der Region eine führende Position im Bereich des Eisengusses ein. Die lange Tradition der Erz- und Eisenverarbeitung reicht bis in das 14. Jahrhundert zurück und wird heute noch von den Nachfolgegesellschaften der früheren Schwäbischen Hüttenwerke fortgeführt. Der Eisenkunstguss, besonders die Produktion von kunstvoll gestalteten Ofenplatten, nimmt hier eine herausragende Stellung ein. Das bewegliche Kulturdenkmal Öfen, Ofenplatten- und Modellsammlung, eine Sachgesamtheit mit mindestens 40 Öfen verschiedener Entwicklungsstufen sowie über 1000 Tacken-, Gedächtnis-, Glückwunsch- und Ofenplatten und tausenden von Modellen aus der Fertigungszeit von 1500 bis 2003, bildet die Entwicklung dieses Handwerks nachvollziehbar ab. Zu finden ist die umfangreiche Sammlung der Schwäbischen Hüttenwerke im Aalener Ortsteil Wasseralfingen.*

Rolf-Dieter Blumer/Renato Ribeiro/Amelie Schwarzer

Durch das reiche Bohnerzvorkommen im Bereich der Ostalb hat sich dort im Laufe der Jahrhunderte ein bedeutender Standort der Eisenverhüttung und -verarbeitung entwickelt. Erstmals nachgewiesen wurde diese durch die Entdeckung keltischer Verhüttungsplätze, worüber bereits Dr. Guntram Gaßmann und Dr. Martin Kempa in ihren Artikeln im Nachrichtenblatt berichteten. Der vorliegende Artikel beleuchtet den Zeitraum nach den ersten Verhüttungsversuchen und den Ausbau einer bedeutsamen Industrie zwischen Mittelalter und 19. Jahrhundert. Anlass für diesen Rückblick ist die derzeit laufende Inventarisierung gusseiserner Ofenplatten der Schwäbischen Hüttenwerke im Wasseralfingen Museum. An dieser Stelle wird die kunsthistorische Entwicklung des Handwerks des Eisengießens aufgezeigt.

### Die Anfänge der Eisenverarbeitung in der Ostalb unter dem Einfluss der Zisterzienser

Beachtlichen Einfluss auf die Entwicklung einer eisenverarbeitenden Industrie hatte der Orden der Zisterzienser als Pionier des Bergbaus und der Verhüttung. Im Jahr 1303 stiftete König Albrecht I. das Kloster in Königsbronn, welches ausgestattet mit entsprechenden Rechten zu Eisengewinnung und -vertrieb maßgeblich zum technologisch innovativen Ausbau der Erzverarbeitung in der Region beitrug. Neben fortschrittlichem Denken und Handeln sowie dem Austausch von Technologie unter

den einzelnen Klöstern, beispielsweise mit dem für den Eisenguss bedeutenden hessischen Zisterzienserkloster Haina, begünstigte die auf Eigenarbeit und Askese basierende Philosophie des Ordens dessen wirtschaftlichen Erfolg.

Auch die weitläufige Vernetzung der Zisterzienser trug dazu bei. So dienten Pflegehöfe in Reutlingen und Schwäbisch Gmünd der wirtschaftlichen Verflechtung des Ordens und dem Vertrieb von Eisen als Rohstoff. Die arbeitsaufwendige, handwerkliche Weiterverarbeitung des verhütteten Eisens durch Schmiede wurde vorrangig Handwerksbetrieben in diesen Städten überlassen. Die Endprodukte, Schneidewerkzeuge sowie später auch Gusserzeugnisse, wurden über Ulm in Mittel- und Osteuropa vertrieben. Diese Zusammenhänge und Handelswege änderten sich ab circa 1350 aufgrund von Kriegen, Pestwellen und wechselnden Besitzverhältnissen. Zunächst erwarb 1378 Bayern und 1448 Württemberg Besitzungen in der hier behandelten Region. Erstmals wurden dadurch Ansprüche Württembergs auf die Umgebung des Klosters Königsbronn und das dortige Eisen erhoben. Hierdurch wurde bereits die Grundlage für die Königlichen Eisenhüttenwerke, später Schwäbische Hüttenwerke (SHW), gelegt.

Die Eisenverarbeitung im östlichen Württemberg erfuhr während der Amtszeit des Abtes Melchior Ruff, Leiter des Klosters Königsbronn zwischen 1513 und 1539, einen großen Umschwung. Dieser wurde durch die Etablierung moderner Verhüttungsverfahren begünstigt, wie den Einsatz



von Schachtföfen und „Windmaschinen“ und die dadurch ermöglichte Herstellung von gießbarem Eisen. Ein entsprechend kohlenstoffreiches Eisen war bis zum 15. Jahrhundert in Zentraleuropa unbekannt. Die bis zu diesem Zeitpunkt verwendeten Renn- oder Stücköfen konnten allenfalls „teigige Massen“, sogenannte Luppen, erzeugen. Jene mussten zunächst durch Schmiede- und Frischvorgänge veredelt und später zusammengeschiedet werden. Für die neuartigen Schachtföfen waren im Gegensatz zum vorherigen Verfahren große Luftmengen notwendig, die von wasserbetriebenen Blasebälgen erzeugt wurden. Flüsse wie Brenz und Kocher sowie die Karstquellen waren daher für die Entwicklung der Eisenindustrie in der Region um Königsbronn, Wasseralfingen, Abtsgmünd und Heidenheim ausschlaggebend. Wann genau im Brenz- und Kochertal erstmals gegossen wurde, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Manfred Thier veröffentlichte in seinem Werk über die Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke allerdings eine Tabelle für das Jahr 1565, in der die Produktion von Hunderten Ofenstücken, darunter auch Ofenplatten, neben anderen Eisengüssen aufgelistet ist. Der Dreißigjährige Krieg und die damit einhergehende Verlagerung des Produktionsschwerpunkts auf Kriegsgeräte und Munition sowie die Zerstörung vieler Hüttenwerke, unter anderem des Klosters Königsbronn, unterbrachen die Entwicklung des Eisengusses in der Region. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde 1670 das

Hüttenwerk im fürstpröbstlich-ellwängischen Wasseralfingen gegründet. Das Werk wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts zur Hauptgießerei der nach 1806 entstandenen Königlich Württembergischen Hüttenwerke, welche auch weitere Standorte im Ostalbkreis sowie auch im Schwarzwald einschlossen. Bedeutsam für den Aufstieg Wasseralfingens zum führenden Werk in Württemberg war der Hüttenverwalter Wilhelm Faber du Faur, dem es 1832 gelang, mit der Entwicklung des „Wasseralfingener Röhrenwinderhitzers“ erstmals die Gichtgase der Hochöfen wirtschaftlich zu verwerten und damit große Mengen Brennstoff einzusparen. Erst nach 1921 erfolgten mit der Gründung der SHW GmbH die Umsiedlung der Verwaltung aus Königsbronn nach Wasseralfingen und der Aufbau einer Sammlung für Eisenkunstguss. Durch den Ankauf der sogenannten Frankfurter Sammlung mit über 300 Ofenplatten durch den in Königsbronn geborenen Paul Reusch, späterer Leiter der Gutehoffnungshütte in Oberhausen, wurde der Wasseralfingener Bestand 1936 zu einer der bedeutendsten Kunstgussensammlungen in Deutschland erweitert.

### Die Ofenplattensammlung der Schwäbischen Hüttenwerke

Die Sammlung im Museum der Schwäbischen Hüttenwerke im Aalener Norden zeigt heute eine Vielzahl an gusseisernen Ofenplatten der unterschied-



2 *Kambyses, o. J., Wasseralfingen, Sammlung SHW.*

3 *Ölwunder von Sarepta, 1782, Wasseralfingen, Sammlung Schwäbische Hüttenwerke.*



lichen Hüttenwerke der Region sowie auch überregionale Erzeugnisse. Sie veranschaulicht die kunstgeschichtliche Entwicklung eines Handwerks, das leider wenig Beachtung findet. Für die künstlerische Gestaltung der Platten verantwortlich waren nicht, wie möglicherweise angenommen, die Gießmeister, sondern vielmehr die Schöpfer der zur Herstellung verwendeten Abdruckformen, der sogenannten Model. Diese wurden von Schnitzern aus Holz gefertigt und als Negativ in ein Bett aus angereichertem Sand gedrückt, in welches das geschmolzene Eisen gegossen wurde. Dieses Verfahren konnte beliebig oft wiederholt und somit ganze Serien von Platten hergestellt werden. Teilweise wurden für die verschiedenen Elemente mehrere unterschiedliche Model verwendet, so dass Variationen der Rahmen oder Jahreszahlen möglich wurden (Abb. 1).

Die Entwicklung des Eisenkunstgusses verlief parallel zu derjenigen der klassischen Kunstgattungen. Während zu Beginn des Eisenkunstgusses zur Herstellung der Model Vorlagen bekannter Künstler verwendet wurden, entwickelten die Schnitzer zunehmend eine eigene Bildsprache. Württembergische und schwäbische Hüttenwerke nutzten vor allem Werke von Nürnberger und Augsburger Künstlern wie zum Beispiel Georg Pencz oder Hans Holbein d. Ä. als Vorlage. Da es einen regen Austausch der Schnitzer und Model zwischen den unterschiedlichen Hütten gab, ist eine genaue Zuordnung der Güsse zu einer bestimmten Hütte nicht immer möglich. Zudem wurden bekannte Platten häufig kopiert, wobei ihre Qualität oft nicht der des Originals entsprach.

### Große Bildfülle in der Renaissance

Die Herstellung von eisernen Öfen in Schwaben wurde zum ersten Mal im 16. Jahrhundert nachgewiesen. Durch die beschränkten technischen Mög-

lichkeiten des Eisengusses zu dieser Zeit, die lediglich Güsse in flachen Sandbetten zuließen, wurden die Öfen aus mehreren kastenförmigen Platten zusammengesetzt. Als Motive zur Verzierung der Platten waren im religiösen Württemberg biblische Motive und christliche Tugenden nach Vorlage protestantischer Bilderbibeln beliebt. Neben rein dekorativen Zwecken dienten die Motive zur Stärkung der Moral, weshalb sie in den Nachkriegszeiten der Renaissance viel Anklang fanden. Übliche Abbildungen stellten zum Beispiel das „Ölwunder von Sarepta“ (Abb. 3) und die „Hochzeit zu Kana“ dar. Die Darstellungen erinnern an die Überwindung von Notsituationen wie etwa Ernteknappheit oder Hungersnot. Dass es sich hierbei nicht um eine regionale Erscheinung handelte, wird durch die große Anzahl an Platten mit diesen Motiven in anderen Sammlungen wie zum Beispiel in der Ofenplattensammlung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute deutlich. Zu jedem der oben genannten Motive befinden sich hier 45 Platten.

Außerdem wurden gerne Allegorien und antike Motive gezeigt, die die humanistische Denkweise des 16. Jahrhunderts widerspiegelten. In der Wasseralfingen Sammlung sind beispielsweise Darstellungen der antiken Figuren des Perserkönigs Kambyses und des römischen Helden Coriolan zu sehen. Die Platten zeigen, wie im späten 16. Jahrhundert üblich, eine dichte Bildkomposition mit dem thronenden Kambyses im Zentrum, umgeben von zahlreichen Menschen und vor einem detaillierten Architekturprospekt. (Abb. 2).

Abbildung 4 zeigt Allegorien der „Trägheit“ (links) und der „Völlerei“ nach Stichen des Nürnberger Malers Georg Pencz. Neben deren Verbildlichung als geflügelte Frauen sind auf der Platte die Attribute dieser beiden Todsünden abgebildet, ein Schwein auf der linken und ein Esel auf der rechten Tafel. Die Platte ist Teil eines Zyklus von insge-



4 *„Völlerei“ und „Trägheit“, o. J., Wasseralfingen, Sammlung SHW.*

samt sechs Allegorien, welcher neben weiteren Todsünden auch die Gerechtigkeit umfasst. Datiert auf die Mitte des 16. Jahrhunderts, gehört diese Serie vermutlich zu den frühesten bekannten Güssen der Brenztalwerke.

An den oben genannten Platten können die wichtigsten stilistischen Merkmale der ausgehenden Renaissance in Schwaben abgelesen werden, wie geschuppte Säulenschäfte, reiche Verzierung und groteskes Rankenwerk auf perspektivisch dargestellten Pilastern. Als oberer Bildabschluss dienen oft Bögen mit Spiralwerk oder anderweitigen Verzierungen. Des Weiteren wurden Medaillons mit männlichen Profilen, Blumen und Muscheln verwendet. Die große Bildfülle der Renaissance-Platten wurde außerdem durch Rautenmuster und krönendes Muschelwerk ergänzt, typische Elemente der Brenztalhütten.

Die für die Renaissance charakteristische Komposition des Bildraumes mit Einfassung des zentralen Motivs in Architektur und perspektivischer Darstellung zeigt sich deutlich an der Wappenplatte zur Eheschließung des Ritters Andreas von Laubenberg aus dem Hause Wagegg und Elisabeth von Stauffenberg zu Kißlegg. Die oben beschriebenen typischen Ornamente des Bogenabschlusses und des krönenden Muschelwerks umgeben hier zwei Wappenschilde mit Helmen. Die schräg übereinander angeordneten Lindenblätter symbolisieren das Haus Laubenberg, der rechte Schild wird durch zwei horizontale Balken dreigeteilt, ein klarer Bezug zu dem Hause Stauffenberg lässt sich allerdings nicht finden (Abb. 5).

Geprägt wurde die Produktion der Brenztalhütten zu dieser Zeit durch die Arbeit der Kunstschnitzerfamilie Dau(e)r, deren Signaturen auf einigen Platten der Sammlung zu finden sind. Nach dem Ende ihrer Tätigkeit für die Hüttenwerke, Mitte des 16. Jahrhundert, erlebte die Eisengusskunst vor Ort einen stilistischen Wandel. Durch den Dreißigjährigen Krieg und die Verlagerung des Produktionsschwerpunkts auf Kriegsgeräte und Munition sowie durch die Zerstörung vieler Hüttenwerke wurde diese Entwicklung jedoch unterbrochen.

### Eigene Bildsprache

In den Folgejahren des Dreißigjährigen Krieges wurden unter anderem Waffenplatten produziert. Ein Exemplar der hier beschriebenen Sammlung zeigt vor ungestaltetem Hintergrund mehrere Kriegsgeräte und Trophäen, während aus der Bildunterschrift der Friedenswunsch herauslesbar ist. Ausfertigungen dieser Platte befinden sich neben der Sammlung Wasseralfingen (Abb. 6) auch in Sammlungen in Rosenfeld und Feuchtwangen sowie im Museum Trossingen. Der Stilwandel von der Renaissance zum Barock macht sich erkennbar, in-

dem hier, anders als bei den Renaissanceplatten, räumliche und architektonische Darstellungen entfallen. Die Bildfülle des Barock zeigt sich somit reduzierter.

Szenen basierten nun nicht länger auf Vorlagen der Bildkünste, sondern entstanden als eigenständige Bildkompositionen der Modellschnitzer. Flaches Übereinanderstellen der einzelnen Motive hatte eine bessere Erkennbarkeit der einzelnen Elemente zur Folge, wie zum Beispiel bei der Ausarbeitung „Jona und der Wal“ von Melchior Paulus (Abb. 8). Im Vordergrund wird Jona in dem Moment dargestellt, in dem er vom Walfisch ausgespien wird, dahinter ist die Ellwangische Burg zu sehen. Auf dieser Platte werden einige typische Merkmale des Stils Paulus veranschaulicht, etwa die relativ flache Ausarbeitung der Reliefs, insbesondere der Architekturteile, das unebene Gelände mit feiner Ausarbeitung der Vegetation und Strukturen, wie beispielsweise Fell oder Schuppen. Charakteristisch für das Werk der Schnitzerfamilie Paulus sind außerdem die spiralförmigen Wolken. Der Vater Melchior, Johann Paulus, war der erste Schnitzer, der für das 1671 gegründete Wasseralfinger Werk arbeitete. Die Produktion der Ofenplatten wurde um 1700 durch den Stil der Familie stark beeinflusst.

### Dynamik und Innovation

Die stilistische Weiterentwicklung der Eisengusskunst setzte sich im 18. Jahrhundert fort und zeigt sich am deutlichsten an der Darstellung von Wappen. Von den einst mit Architekturelementen um-



## Glossar

### Bohnerz

Eisenerz mit relativ hohem Eisengehalt.

### Frischen

Einbringen von Sauerstoff zur Reduktion des Kohlenstoffanteils im Eisen.

### Rocailles

frz.: Muschelwerk.

5 Wappenplatte zur Eheschließung Ritter Andreas v. Laubenberg und Elisabeth v. Stauffenberg, 1580, Wasseralfingen, Sammlung SHW.

6 Die Sammlung der Schwäbischen Hüttenwerke in Wasseralfingen.



7 Emaillierter Rundofen im Wasseralfinger Museum, o. J., Wasseralfingen, Sammlung SHW.

8 Melchior Paulus, Jonas und der Walfisch, o. J., Wasseralfingen, Sammlung SHW.

9 Wappen des württembergischen Herzogs Karl Eugen, 1784, Wasseralfingen, Sammlung SHW.

rahmten Schilden, über die ovalen, durch Laub- und Bandelwerk eingefassten Wappenschilder des Barock, hin zu der freieren, dynamischeren Komposition des Rokokos. Symmetrie spielte fortan keine Rolle mehr, Achsen konnten auch gekrümmt angelegt werden. Das im Barock bereits reduzierte Zierwerk wurde durch den Einsatz von Rocailles noch feiner, zu sehen am Beispiel des Wappens des württembergischen Herzogs Karl Eugen aus dem Jahr 1784 (Abb. 9). Der vierfeldrige Schild setzt sich aus den vier Wappen der wichtigsten Gebiete und Geschlechter des damaligen Herzogtums Württemberg zusammen: den Rauten der Herren von Teck, der Reichssturmfahne für die Stadt Markgröningen, den Fischen der Grafschaft Mömpel-

gard und dem Heiden für die Stadt Heidenheim. Mittig davor ist der Schild mit den drei württembergischen Hirschstangen zu sehen. Neben den Rocailles wird der Wappenschild von Trophäen, einem Putto und einem Spruchband mit Bezeichnung des Auftraggebers umfasst sowie durch die Herzogskrone abgeschlossen. Nachzutragen ist, dass die Herstellung von Wappenplatten vorrangig in Wasseralfingen stattfand, sodass ein großer Teil der dortigen Sammlung aus solchen besteht. Die Mehrzahl der hergestellten und heute überlieferten Ofenplatten weisen eine geschwärzte Oberfläche auf, was zur falschen Annahme führt, dass ausschließlich einfarbige Platten produziert wurden. Rechnungen aus der Zeit um 1500 belegen jedoch auch die Herstellung von mehrfarbig gefassten Exemplaren. Die geringe Haltbarkeit der damaligen Farben und die kostspielige Ausführung bedingte eine seltene Anwendung dieses Verfahrens. In der Folge wurde im 18. Jahrhundert in Königsbronn ein Emaillierungsverfahren entwickelt, welches zunächst 1784 als Rostschutzmittel für Kochtöpfe angewendet wurde und ein Alleinstellungsmerkmal des Werks darstellte. Hiermit behandelte Metallgegenstände wiesen eine langfristige Beständigkeit auf. Ein Zeugnis dieser innovativen Besonderheit in Württemberg befindet sich am Beispiel eines grün emaillierten Ofens in der Sammlung der Schwäbischen Hüttenwerke. (Abb. 7).



Die ornamentale Schlichtheit des Klassizismus

Zum Ende des 18. Jahrhundert nahm die Produktion von Ofenplatten mit szenischen Darstellungen stark ab. Stattdessen war diese Zeit von ornamentalen Zierplatten geprägt. Ein repräsentatives Beispiel befindet sich mit der Darstellung einer Flammenvase (Abb. 11), möglicherweise in Bezug zur Verwendung des Ofens als Wärmequelle, in der Wasseralfinger Sammlung. Die Platte zeichnet sich durch klassizistische Nüchternheit aus.



10 Durchbrochene Platte mit Darstellung eines auf einem Ochsenwagen fahrenden Mannes, o. J., Wasseralfingen, Privatbesitz.

Mit der ausgehenden Epoche begann 1823 die Schaffensphase des Bildhauers Georg Conrad Weitbrecht als Modelmacher der Gießerei Wasseralfingen. Nach anfänglich klassizistischen Motiven wandelte sich seine Bildsprache allmählich zu romantisierten Szenen des alltäglichen Lebens sowie Tier- und Knabendarstellungen. Viele dieser Werke wurden als durchbrochenes Relief ohne Grundplatte hergestellt und später lediglich auf den Ofen geschraubt (Abb. 10). Dies zeigt den Wandel der künstlerisch hergestellten Öfen weg vom Kunstobjekt hin zu reinem Nutzgegenstand mit zusätzlich angebrachten Zierelementen. Es fand eine zunehmende Ausdifferenzierung vom zweckdienlichen Eisenguss zu reinem Kunstguss statt. Dies zeigt auch die Tatsache, dass Platten sich nicht länger nur an Öfen wiederfanden, sondern auch als Wanddekoration.

Unter den Schülern Weitbrechts tat sich besonders Christian Plock hervor, welcher später selbst für Wasseralfingen tätig werden sollte. Technisch wurde dessen Werk von seinem Meister geprägt, stilistisch entwickelte er jedoch eigene Bildmotive, die eine realistischere Darstellung des Alltags boten. Auf die Beliebtheit seiner Motive weist deren langjähriges Angebot in den Wasseralfinger Ofenkatalogen hin.

Mit fortschreitender Industrialisierung und Technisierung wurde der aufwendige Herstellungsprozess der Ofenplatten unwirtschaftlich. Der Rückgang der Produktion verhinderte den Ausbau des Modelbestandes. Infolge dieses Wandels entstanden nur noch vereinzelte Kunstgussarbeiten, oft handelte es sich um Auftragswerke wie Grabplatten, die in der Gestaltung den Ofenplatten ähnelten. Spätestens ab 1921 mit der Gründung der Schwäbischen Hüttenwerke GmbH lag der Schwerpunkt des Betriebes nicht länger auf der Eisenverhüttung, sondern auf der Eisenverarbeitung. Dennoch blieb der Kunstguss als kleines Nischenprodukt der Wasseralfinger Gießerei erhalten, bis zur Jahrtausendwende wurden die Klassiker des Pro-

gramms, die Entwürfe von Weitbrecht und Plock, nachgegossen und vertrieben. Nicht zuletzt durch die Beschäftigung solch hervorragender Künstler konnte Wasseralfingen lange eine herausragende Stellung auf dem Gebiet der Eisengusskunst vorweisen.

#### Literatur

Uwe Fliegauß: Die Schwäbischen Hüttenwerke zwischen Staats- und Privatwirtschaft. Zur Geschichte der Eisenverarbeitung in Württemberg (1803–1945), In: Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte, Band 9, Ostfildern 2007.

Elisabeth Blickle (Hrsg.): Sammlung gußeiserner Ofenplatten im Fruchtkasten zu Rosenfeld, Rosenfeld 1992.

Manfred Thier: Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke. Ein Beitrag zur Württembergischen Wirtschaftsgeschichte. 1365–1802, Aalen – Stuttgart 1965.

Georg Agricola: De Re Metallica Libri XII, 1556, neuntes Buch, deutsche Ausgabe, 3. Auflage, Düsseldorf 1961.

Thomas Brachert: Der Schwäbische Eisenkunstguss. Öfen und Platten, Wasseralfingen 1958.

Otto Johannsen: Geschichte des Eisens, 3. Auflage, Düsseldorf 1953, S. 233, 354.

Julius Schall: Geschichte des Königlichen Württembergischen Hüttenwerkes Wasseralfingen, Stuttgart 1896.

#### Rolf-Dieter Blumer

Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
Dienstszitz Esslingen

#### Renato Ribeiro

Amelie Schwarzer  
Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
Dienstszitz Tübingen

11 Flammenvase, o. J., Wasseralfingen, Sammlung SHW.

